

«Doppeltür» wird Klarheit schaffen

Surbtal In einem Jahr soll feststehen, wie die christlich-jüdische Kultur besser dokumentiert werden kann

VON ANGELO ZAMBELLI

Vor einem Jahr hat der Lengnauer Publizist Roy Oppenheim die Idee lanciert, im Surbtal ein Museum zur besseren Darstellung der christlich-jüdischen Geschichte zu errichten. Auch der damalige Lengnauer Gemeindevorstand Kurt Schmid erachtete ein Museum als wünschenswert, vertrat aber die Meinung, dies sei Sache der «Stiftung zur Erhaltung der jüdischen Kulturgüter von Neu-Lengnau». Damit konnte sich Initiant Oppenheim ganz und gar nicht einverstanden erklären. Sein Gegenargument: «Die Forderung, die Juden sollten diese Aufgabe selbst übernehmen und finanzieren, ist so grotesk wie die Forderung, die Verdingkinder sollten sich selbst entschädigen.» Oppenheim wünschte ausdrücklich, dass Juden und Christen das Projekt gemeinsam anpacken.

Dies ist an einem vom Kanton einberufenen runden Tisch auch getan worden. Und siehe da: Thomas Pauli-Gabi von der Abteilung Kultur im Departement Bildung, Kultur und Sport kann verkünden, dass ein Konsens gefunden werden konnte: «Die Interessensvertreter aus den Gemeinden, den örtlichen jüdischen Institutionen und dem Verein jüdischer Kulturweg haben sich auf die Ausarbeitung eines Konzepts mit der Bezeichnung «Doppeltür» verständigt.» Die zwei Eingänge in den Häusern in Endingen und in Lengnau gehen auf eine Bestimmung zurück, wonach Juden und Christen nicht beieinander wohnen sollten. Diese Bestimmung wurde umgangen, indem sich Juden bauwilligen Christen als Geldgeber anboten und danach einen Hausteil mieteten.

«Bis im Frühling 2015 soll herausgefunden werden, wie sich das frühere Zusammenleben jüdischer und christlicher Gemeinschaften im Surbtal attraktiver vermitteln lässt», sagt Pauli-Gabi. Die jüdisch-christliche Geschichte dieser zwei Dörfer sei einmalig in der Schweiz.



Mit den Doppeltüren wurde eine Bestimmung umgangen, wonach Juden und Christen nicht beieinander wohnen sollten. Zwei Eingänge ermöglichten ein friedliches Nebeneinander. ZVG

«Wir sind einen grossen Schritt bei der Aufarbeitung eines wichtigen Kapitels der abendländischen Kultur vorangekommen.»

Roy Oppenheim,
Publizist aus Lengnau



Einem externen Büro soll der Auftrag erteilt werden, entsprechende Möglichkeiten auszuloten und dem Gremium zur Beurteilung vorzulegen. Die Idee des jüdisch-christlichen Museums ist nicht vollständig vom Tisch, doch der Fächer wird weit aufgemacht. Die konkrete Um-

setzung sei noch offen, sagt Pauli-Gabi, doch würden auch die Möglichkeiten der modernen Kommunikationsmittel und die Möglichkeiten bei der Inszenierung in die Überlegungen einbezogen. Pauli: «Neben der Geschichte sollen auch aktuelle Themen wie Integration und Umgang mit Minderheiten in der Vermittlung eine Rolle spielen.»

In erster Linie gehe es jetzt darum, die vorhandenen Potenziale auszuloten, sagt Pauli-Gabi. Erst in einem zweiten Schritt soll über Trägerschaft und Finanzen gesprochen werden. «Für die Projektstudie liegen bereits finanzielle Zusagen verschiedener Organisationen vor. Ergänzend dazu wird die Abteilung

Kultur beim Regierungsrat einen Beitrag aus dem Swisslos-Fonds beantragen.»

«Ein grosser Schritt vorwärts»

Roy Oppenheim ist mit dem Ergebnis des runden Tisches zufrieden: «Mit der Einigung auf das Konzept «Doppeltür» sind wir einen grossen Schritt bei der Aufarbeitung eines wichtigen Kapitels der abendländischen Kultur vorangekommen.» Oppenheim lobt das Engagement des Kantons: «Die Begeisterung der Abteilung Kultur ist geradezu ansteckend. Regierungsrat Alex Hürzeler hat Mitte Januar die Zeugen der christlich-jüdischen Kultur höchstpersönlich besichtigt.» **Kommentar rechts**

Kommentar

von Angelo Zambelli



Miteinander gehts leichter

■ *Anfangen hat alles mit einer Forderung des Lengnauer Publizisten Roy Oppenheim. In einem Zeitungsartikel propagierte er eine bessere Dokumentation und Zugänglichkeit der christlich-jüdischen Geschichte von Endingen und Lengnau – am besten mit einem Museum in einem der beiden Dörfer. In der nachfolgenden, teilweise scharfen Debatte, war man sich über die Notwendigkeit einer besseren Dokumentation einig, nicht aber deren Finanzierung.*

Das Projekt schien zu sterben, bevor es richtig angeschoben war – bis die Abteilung Kultur des Kantons helfend eingriff. An einem runden Tisch wurde gemeinsam nach neuen Lösungen gesucht. Ein definitives Projekt ist nicht in Sicht, und auch die Finanzierung bleibt vorderhand offen. Dennoch kann von einem Durchbruch gesprochen werden.

Dass sich Vertreter der Gemeinderäte Endingen und Lengnau mit den lokalen jüdischen Organisationen an einen Tisch setzten, ist allein schon lobenswert. Dass sie sich darauf einigten, den Fächer so weit wie möglich zu öffnen und nach umsetzbaren Lösungen zu suchen, ist ein weiterer Schritt in die richtige Richtung.

Im Surbtal hat sich die Geschichte wiederholt: Im 18. und 19. Jahrhundert waren Endingen und Lengnau die einzigen Schweizer Orte, in denen sich Juden niederlassen durften. Das Zusammenleben war nicht konfliktfrei, doch man arrangierte sich: Damals wie heute hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass miteinander leichter geht als gegeneinander.

angelo.zambelli@azmedien.ch

Genossenschafter der Raiffeisen Böttstein hatten prominenten Gast

Klingnau Hoher Besuch an der 98. Generalversammlung der Raiffeisenbank Böttstein: Pierin Vincenz, CEO der Raiffeisen-Gruppe, hatte es sich nicht nehmen lassen, den abtretenden Verwaltungsratspräsidenten Martin Stappung vor 1290 Genossenschaftlern höchstpersönlich zu verabschieden. Nach 27 Jahren hat sich Stappung entschlossen, das Zepter in die Hände von Theo Voegtli zu legen. Er schaut zuversichtlich in die Zukunft: Auch die Raiffeisenbank Böttstein möchte weiter wachsen, aber nicht um jeden Preis, sagte Stappung. Diese Politik habe sich in der Vergangenheit bewährt und es sei der Bank gelungen, grosse Reserven aufzubauen.

Von 42 auf 607 Millionen Franken

Pierin Vincenz würdigte Stappungs Wirken und seine Verdienste um die Raiffeisenbank in den letzten 27 Jahren. So entwickelte sich die Bilanzsumme der Bank von 42 Millionen Franken auf 607 Millionen Franken. Martin Stappung war laut Vincenz auch massgeblich an der Fusion der Raiffeisenbanken Döttingen und Böttstein beteiligt. «Seine weitsichtige, unternehmerische und pragmatische Vorgehensweise trug wesentlich zu dieser Entwicklung und dem Erfolg bei», sagte Vincenz.

Daniel Schläpfer, der neue Vorsitzende der Bankleitung, präsentierte



Pierin Vincenz, CEO der Raiffeisen-Gruppe, verabschiedete Martin Stappung (links). ZVG

die Abschlusszahlen. Er wies darauf hin, dass es der Raiffeisenbank Böttstein trotz schwieriger Rahmenbedingungen und anhaltend hohem Regulierungsdruck gelungen sei, erneut zu wachsen und den Ertrag zu steigern. (AZ)

Gemeinde wehrt sich gegen Brücke

Koblentz Der Gemeinderat kämpft weiter gegen die steigende Verkehrsbelastung und fordert Alternativen zur geplanten Brücke Ost.

VON NADJA ROHNER

Das Grenzdorf hat genug vom Verkehr: Im «Koblentz Infoblatt» spricht sich der Gemeinderat deutlich gegen eine zusätzliche Verkehrsbelastung für Koblentz aus. Insbesondere die geplante «Brücke Ost» liegt dem Gemeinderat auf dem Magen.

Bereits im September hatte sich Ammann Heidi Wanner an einer Sitzung des Regionalplanungsverbandes dafür eingesetzt, dass man erst die

Umsetzung bereits laufender Massnahmen zur Stauminderung abwarte, bevor die Brückenplanung weitergeht. Damit stiess Wanner aber auf taube Ohren, ihr Antrag wurde abgelehnt. «Mit der Mitteilung im Gemeindeblatt wollen wir der Bevölkerung nun zeigen, dass wir am Thema dran bleiben», sagt Heidi Wanner auf Anfrage. Ein entsprechender Infoanlass für die Koblentzerinnen und Koblentzer sei ebenfalls geplant.

Der Gemeinderat ist gegen die Brücke Ost, weil er eine deutliche Verkehrszunahme für das Dorf befürchtet. Wanner: «Nur ein Drittel des Verkehrs, der von Deutschland herkommt, fliesst in Richtung Bad Zurzach ab.» Mit der Realisierung der Brücke Ost müssten also die anderen

zwei Drittel der Blechlawaune Koblentz durchqueren, um in Richtung Aaretal zu gelangen. «Wir unterstützen die Planung für eine bessere Anbindung des unteren Aaretals an die Autobahn», sagt Wanner. «Aber wir sind nicht bereit, noch mehr Verkehrsbelastung zu tragen, als bis anhin.» Auch wolle man nicht, dass die Verkehrsprobleme der Region Waldshut zu Lasten von Koblentz gelöst würden.

Der Gemeinderat möchte aber nicht nur die Umsetzung der bereits beschlossenen Massnahmen abwarten – er fordert auch Alternativen zur Brücke Ost, welche Bestandteil des kantonalen Richtplans ist. «Bisher hat man nur diese Lösung präsentiert; es gäbe aber sicher noch weitere», sagt Heidi Wanner.

Trotz Ermittlungen: Keine Spur von Viadukt-Vandalen

Koblentz Vor einem Jahr haben Unbekannte ein Hakenkreuz auf das unter Denkmalschutz stehende Eisenbahnviadukt gesprayt. Die Ermittlungen führten ins Leere – die Tat bleibt wohl ungeklärt.

Die Täter hatten leichtes Spiel: Sie bestiegen ein Gerüst und konnten so die Schmiererei an einem Turm des Viadukts sprayen. Die 155 Jahre alte

Eisenbahnbrücke, die kurz vor dem Rhein steht und den SBB gehört, wurde zum Zeitpunkt der Tat saniert.

Die Kantonspolizei sichtete zwar die Spuren und nahm die Ermittlungen auf. Fest steht, dass die Täter zwischen dem 27. und 29. April zugeschlagen haben müssen und das Symbol der einstigen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

(NSDAP) und der heutigen Rechtsextremisten hinterliessen.

Ansonsten ergaben sich «praktisch keine erfolgsversprechenden Ansätze», wie Bernhard Graser, Mediensprecher der Kantonspolizei, auf Anfrage der az sagt. Bei solchen Farbschmierereien sei die Aufklärungsquote sehr gering. Die Ermittlungen sind eingestellt worden. (PZ)